Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen**, und **D. M. Fischer, Berlin**.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 | **Berlin-Bremen, den 1. Juni.** | **Nr. 22**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Was ich liebe . . . Von Lagarde. — Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Von Martha Zietz. — Vom Kometenglauben der Menschheit. Von W. Köhler. — Kirchliche Notwendigkeiten. 2. Von R. Emde. — Der Religionsunterricht der Volksschule in der Beurteilung des Laien. 3. Von Louise Wilms. — Roosevelt. Von Saxo. — Dies und Das. (Kirchliches Leben auf dem Lande.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Was ich liebe, versteh' ich gut,
Was ich hasse, das gibt mir Mut,
Was ich weiß, das ist nicht viel:
Der den Pfeil abschoß, kennt sein Ziel.

Lagarde.

Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

Alle Not, die nur ein Mensch ertragen kann, hat Jesus durchmachen müssen! Eine heilige Verehrung für diesen großen Menschen zieht in unser Herz, wenn wir sein Leben an unserm geistigen Auge vorübergleiten lassen. Je älter der Mensch wird, je mehr das Leben ihm selbst von all dem Leid, von all den Kämpfen bringt, die Jesu Leben so schwer machten, um so dankbarer wird man ihm sein für alles, was er uns gegeben hat. Wir lernen von ihm die innere Vereinsamung tragen, lernen in allen Schicksalsschlägen den Willen Gottes erkennen, der alles, aber auch wirklich alles zu unserm Besten will. Wir müssen nur die Wege, die Gott uns führt, mit freudigem Herzen, mit dem unerschütterlichen Glauben an seine Vaterliebe gehen. Heute steht Jesus vor uns, wie er über seine Heimatlosigkeit klagt: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Das ist wohl fast das schwerste Leid, das ihn treffen konnte, ein Leid, das ihm das Sterben leicht machte. Jesus hat doch das Leben geliebt, er sah ja ein großes Ziel vor sich, ein Ziel, das seiner Menschenliebe entsprang, das er erreichen wollte, um anderen zu helfen. Solches Ziel knüpft ans Leben, macht dem Menschen das Leben lieb, und es muß erst viel schweres Leid über einen solchen Menschen dahingehen, bis er freudig in den Tod geht, wie Jesu. Die Füchse haben ihre Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, das heißt, daß diese Tiere einen Ort haben, wohin sie sich vor den Angriffen und Verfolgungen ihrer Feinde retten, ein Plätzchen, an dem sie nach der ermüdenden Arbeit in Ruhe und Frieden ausruhen können. Aber der Mensch, der alles Leid, auch das der Heimatlosigkeit, noch viel schmerzlicher empfindet, als ein Tier, dieser Mensch hat oft nicht, da er sein Haupt hinlege. Er braucht kein Armer zu sein, o nein, wie mancher Wohlhabende hat auch keine Heimat. Ihm geht's wie Jesus, er ist auf die Freundlichkeit seiner Freunde, Fremder angewiesen, die ihm Martha und Maria sein müssen, die ihm einmal für kurze Zeit eine Häuslichkeit schaffen. Unstet, ruhelos treibt das Leben solche Menschen von einem Ort zum andern. Sie mögen sich noch so sehr nach einem stillen Fleckchen Erde sehnen, das ihnen gehört, auf das sie ein Recht haben, das sie nach ihrer Eigenart gestalten können. Die Verständnislosigkeit der Menschen, die Eigenart ihrer Lebensführung versagt es ihnen. Allmählich gewöhnen sie sich wohl daran, aber von Zeit zu Zeit bricht das unselige Bewußtsein ihrer Heimatlosigkeit mit seiner ganzen Wucht über ihnen zusammen. Dann glauben sie es nicht mehr ertragen zu können, verzweifelte Versuche sollen helfen, dieser Not ein Ende zu machen, bis sie dann sehen, daß es nichts hilft, daß es getragen sein muß, wenn nicht ihre Arbeit, ihr Lebenszweck darunter leiden soll. In solchen Stunden hilft die starke Persönlichkeit Jesu allein. Da sieht man, was ein Mensch alles ertragen kann, ohne zusammenzubrechen, ohne zu verzweifeln. Er muß nur das feste Gefühl von Gottes Güte und Liebe haben. Aber die Dankbarkeit für Jesu, die Anerkennung seiner Größe wird in solchen Stunden unendlich wachsen. Wie groß war er im Dulden, im Ertragen des Schicksals! Da lernen wir von ihm, in jeder Lebenslage den Menschen mit immer gleichbleibender Güte entgegenzutreten, ihnen nicht zu zürnen, wenn sie uns die Ursache unseres Leids zu sein scheinen. Wir selbst sind ganz allein die Gestalter unseres Lebens, uns allein trifft die Verantwortung für alles. Wenn wir uns dessen bewußt sind, so wird unser Leid schon geringer, weil die Bitterkeit gegen andere verschwindet. Drum hat auch das schwere Leid, das in dem Bewußtsein der Heimatlosigkeit liegt, seinen Segen für uns: es hat uns wieder, wie so manches andere Leid, Gott und Jesu näher gebracht.

Martha Zietz.

Vom Kometenglauben der Menschheit.

Voller Schrecken kam neulich mein Töchterchen nach Hause: Kinder auf der Straße hätten ihr erzählt, am 18. Mai ginge die Welt unter, die Häuser stürzten alle zusammen, und sie müsse aufs Gericht (!) — es kostete Mühe, das aufgeregte Kind zu beruhigen, ganz behaglich ist ihr nicht gewesen,

bis der schlimme Tag endlich vorüber war, namentlich der Gerichtsgedanke machte ihr zu schaffen.

Auch die Menschheit hat ihr Kindheitsalter durchgemacht — manche Menschen bleiben darin stecken und kommen nicht heraus — und da sie ein Kind war, „war sie klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge", auch sie hat gezittert und gebebt vor dem Weltuntergang, und gerade wenn der Komet erschien als drohendstes Wahrzeichen am Himmel, war die Angst am größten.

Die Anschauung vom Kometen hat gewechselt mit der Himmelsauffassung der Menschheit; in dieser aber spielt der Komet stets die Rolle von etwas Besonderem, Furchtbarem, Schrecklichem, das weit über die gewöhnlichen Sterne hinausgeht. Die Menschheit in ihrem Kindheitsalter kennt nur d e n Kometen, nicht d i e Kometen, es ist immer derselbe, der zu bestimmten Zeiten erscheint. Die naivste Vorstellung sieht in den Gestirnen Feuerfunken, Lichter, die jeden Tag neu entbrennen; so pflegen wir unseren Kleinen am Abend, wenn die Sterne aufleuchten, zu erzählen, daß nun die Englein mit dem Lichtzünder über die Himmelsbahn gehen und die Himmelslichter anzünden, so wie der Laternenmann das Flämmlein in der Laterne entfacht. Reizend hat Hoffmann in seinem Bilderbuch diesen alten Volksglauben verwertet:

„Es machen dann in der Dämmerstunde
Die Engel am Himmel die weite Runde
— Im fernen Osten beginnt die Bahn —
Und stecken die Himmelslichter an.
Da kann es nun mitunter geschehn,
Daß die kleinen Herrn nicht recht zusehn,
Und ihr Kerzenlicht nicht gehörig fassen
Und hinab auf die Erde fallen lassen;
Das fällt nun und schießt in heller Pracht
Pfeilschnell dahin durch die dunkle Nacht.
Wir Menschen aber hier unten sagen:
Sternschnuppen sind's, die da oben jagen!"

Bei dieser Auffassung ist der Komet eines der größten Lichter, die nur bei ganz besonderen Anlässen angezündet werden, eine besondere Lampe, leuchtende Fackel oder hellstrahlende Kerze, auch wohl ein brennender Besen oder eine feurige Rute — die Bilder wechseln, gleichbleibend ist der Gedanke des absonderlichen Feuers. D i e s e s Licht steckt der Herrgott selbst an; bei Homer schickt der höchste Gott diesen Stern, im Dahinfliegen stieben ringsum Funken von ihm. Als Bote Gottes kündet der Komet an, daß Sturm oder Krieg kommen wird; er ist, wie der antike Mensch sagt, ein prodigium (Wunderzeichen), das von Staats wegen Sühne erfahren muß, damit das drohende Unglück vorübergehe, der Komet zeigt, daß zwischen Gottheit und Menschheit etwas nicht in Ordnung ist, er ist ein Warnungssignal, ein Cavete! (Hütet Euch!) der Gottheit, darum die Angst der Menschheit und die Bußriten, die zürnende Gottheit zu versöhnen.

Die Christenheit hat diese naiv-antike Vorstellung übernommen. Augustin, Origenes, Johannes Damascenus u. a. sehen im Kometen von Gott zu ihrer Zeit n e u e r s c h a f f e n e Sterne; sie sind etwas Besonderes, die übrigen Himmelslichter sind seit der Weltschöpfung (1. Mos. 1, 14 ff) da, der Komet nicht, er ist weder Fixstern noch schwebender Planet. Gott schickt ihn, um den Menschen seinen Zorn anzukündigen, er ist Zornbote Gottes, Zornflamme, Zornfackel, Zornrute, ein Racheschwert; gern wird das Jerem. 1, 11—13 erwähnte Zeichen auf den Kometen gedeutet, so ist er der „heiße Topf, der überläuft". Vom Zornboten Gottes bis zum Boten des jüngsten Gerichtes ist nur ein kleiner Schritt, und in der Tat wird alsbald das Erscheinen des Kometen mit dem Weltende in Beziehung gebracht; und wenn beim Weltenuntergang nur wenige gerettet werden sollen, so wird der Komet zum Bußrufe, zum Sauve qui peut!

Schau die Wunder-Fackel-Kertze,
Sünden-sichres Menschen-Hertze!
Ach bedenke, ach erkenne
Wie sie an dem Himmel brenne,
Und um deiner Bosheit wegen
Dir zur Strafe eil entgegen;
Letzet doch mit Buß zusammen,
Löschet diese Zornes-Flammen,
Daß, o Teutsche Landes Erde,
Gottes Grimm gemildert werde,
Der uns drauet mit Cometen,
Buß und Betens ist von Nöten. —

Die nähere Ausdeutung dieses Himmelsboten wechselt, verschiedenartige Vorstellungen durchkreuzen sich. Ganz naiv kann Gott im Himmel wohnend vorgestellt werden, wie der Mensch in einem Hause. Durch die Gucklöcher der Sterne schaut er auf die Erde. Geht es dort nun bös zu, so zündet Gott eine blutrote Fackel an einem Himmelsfenster an; dort steckt sie fest und hängt wie eine Fahne heraus in den weiten Weltenraum. „Und aus den Wolken blutigrot, hängt der Herrgott den Kriegsmantel runter, den Kometen steckt er, wie eine Rute, drohend am Himmelsfenster aus", der so predigende Kapuziner trifft eine Vorstellung des Volkes. Die blutrote Fackel lagert bei Gott seit Beginn der Schöpfung in einer Vorratskammer; von dort holt er sie heraus und legt sie zurück, wenn sie ihren Zweck erfüllt hat. Schon ein wenig aufgeklärter ist die Meinung, daß die Kometen dunkel unter den übrigen Sternen umherlaufen, bis der Herrgott sie plötzlich aufflammen läßt, gleich wie elektrisches Licht durch Druck auf den Knopf. Wieder andere sehen im Kometen einen Engel, sei es Gottes, sei es des Satans. Das ist die Veredelung der antiken Vorstellung, die wie in den größeren Sternen überhaupt — man vergleiche die Namen der Sternbilder! — so auch in Kometen Tiere erblickte. Der Komet mit langem Schweife wird zum Drachen! Mit seinem Gifthauche vermag er „ein großes Sterben" anzurichten. Als 1541 der Komet wieder erschien, sah man ihn „in Gestalt eines Drachen. Für seinem Rachen ist gesehen worden eine Figur eines Menschenkopfs, und an seinem Schwanze eine blutige Flamme, hat den Rachen nach Österreich gewendet." Hier erkennen wir schon den Menschenkopf mit dem Drachen verbunden; der Strahlenkranz des Kometen hat diese Deutung nahegelegt. Plinius läßt den Kometen ein Menschenantlitz mit silberweißen Haaren sein, der Seelen- und Unsterblichkeitsglaube verknüpft sich mit dieser Vorstellung und läßt gute Menschen, die zur Götterwohnung emporeilen, als Sterne am Himmel strahlen. Die älteste Christenheit läßt i h r e großen Männer, die Märtyrer, in dieser Weise als Kometen aufleuchten, und die jüngste? Kurz nach dem Tode Leos XIII. haben fromme Leute in Lissabon in dem in diesen Tagen ungewöhnlich hellen Abendsterne die Seele des verstorbenen Papstes verehrt — unausrottbar pflanzt sich so der Volksglaube fort! War aber einmal das Menschenähnliche des Kometen da und gleichzeitig der Komet ein Gottesbote, so schuf die Verbindung beider Motive den Kometenengel, und da die Christenheit auf Erden zweierlei Engelwesen kannte, so auch am Himmel: Gottes- und Satanskometen — ein Glied reiht sich an das andere. Als Herrn der Luft kannte zudem die Bibel (Eph. 2 V. 2, 6 V. 12) den Teufel, so konnte er aus giftigen Dämpfen auch Kometen schaffen. Mitunter sind es auch Unterteufel, d. h. böse Geister, die sich zusammenrotten können, um einen Kometen zu formen, und wenn Menschen mit dem Teufel im Bunde stehen können, so vermögen sie auch das Teufelswerk der Kometenerzeugung zu vollbringen; daß der Magier Gewalt über die Sterne habe, war alter Glaube. Endlos sind die Gedankenreihen über die F o l g e n der Kometen, gute wie böse. Feuersbrünste, Regen, Gewitter, Pest, Kollision mit der Erde (sie kommt auf, nachdem die Kometenbahnen berechnet wurden), auf der anderen Seite schönes warmes Wetter, Kometenweine werden erwartet, besondere Erwähnung verdient, da sie in der Kindheitsgeschichte Jesu einen Niederschlag gefunden hat, die antike Vorstellung, daß der Stern

oder Komet die Geburt eines Königs anzeige: Christi Wiederkehr steht bevor, wenn der Komet wiederkommt! —

Moderne Wissenschaft, den Kindheitsschuhen der Menschheit entwachsen, blickt auf jene ganze Gedankenwelt als auf Aberglauben herunter. Aber sie hat lange gebraucht, bis sie sich emporrang, und die schwersten Hemmnisse sind ihr von der Kirche gekommen, der alte Streit zwischen Wissenschaft und Kirche zeigt hier nur einen Spezialfall. Die ersten „Aufklärer" dem Kometen gegenüber sind die Philosophen gewesen. Aristoteles hat eine für seine Zeit sehr scharfsinnige Ansicht vertreten: Dämpfe der Erde dringen gen Himmel, ballen sich in der Höhe wolkenartig zusammen, geraten durch die dabei entwickelte Hitze in Brand und bilden so den Kometen. Ist der Verbrennungsprozeß der Gase zu Ende, so auch der Komet, denn er ist ja der Verbrennungsprozeß. Andere Philosophen reden von verdichteter Luft, von in die Höhe getriebenen Wolken, die am Himmelsfeuer entzündet werden, von Brechung der Sonnenstrahlen in der feuchten Atmosphäre u. dgl. Derartige Realistik aber war im wundersüchtigen Mittelalter verpönt, es kam das Akute, Plötzliche, Gottgeschaffene nicht zum Ausdruck, so kann die Aristotelische Meinung höchstens in der Form passieren: die Sünden der Menschen steigen als böser Rauch zum Himmel empor und ballen sich zur Kometenwolke zusammen, die dann Gottes Zorn über diese Giftmasse anzündet.

Die Reformation hat die philosophischen Theorien nicht wieder aufgenommen. Luther denkt über die Kometen durchaus mittelalterlich. Den Halleyschen Kometen mag Luther 1531 gesehen haben, 1541 rief das Erscheinen eines Kometen allgemeines Entsetzen hervor. Soweit ich sehe, hat Luther sich erstmalig 1521/22 in seiner Kirchenpostille ausführlich über die Kometen geäußert. Er hatte eine Predigt über den Stern von Bethlehem zu schreiben, und allgemein faßte seine Zeit diesen Stern als Kometen, als besonderen göttlichen Wunderstern auf. Luther teilt den Glauben seiner Umwelt und benutzt die Gelegenheit, sich über Astrologie, Sternkunde u. dgl. zu äußern. „Item, so solltu auch wissen, wenn die Sonn den Schein verliert, das gewißlich ein böß Zeichen sei, da ein Unfall nach kommen werd. Desselbengleichen, wenn der Komet, der Schwanzstern, scheinet, denn also leret die Erfahrung, dazu Christus Luce 21 sagt, daß solch Zeichen in der Sonne, Mond und Sternen sein sollen, die das letzt Unglück der Welt bedeuten. Also ists auch ein Zeichen groß Ungewitter, Blitzen, Gewässer und Feuer in Lüften und auf Erden. Aber wie das zugehe oder was hier natürlich Kraft in den allen sei oder was es vor Werk heimlich wirk, wie die Magi forschen und gauklen, ist dir nit nutz noch not zu wissen, ist gnug, daß du Gottes Zorn dran erkennest und dich bessertst". Gerade um solchen Fürwitz der Menschen nach natürlicher Erklärung zu schanden zu machen, hat Christus (der präexistente!) „einen sondern, eigen, neuen Stern zu seiner Geburt verschaffen, der von ihrem Geschwätz noch unbeschmeißt und unbetast (unberührt) wäre". So nimmt auch Luther an, daß der Stern alsbald nach dem Erscheinen vor den Weisen aus dem Morgenland wieder verschwand und von Neuem erschien, als sie von Jerusalem nach Bethlehem zogen. Und wenn er vor den Weisen herging, so ist das für Luther Beweis, daß er „von besonderer Art" war, „und ist nit ein angehefter Stern gewesen wie Astronomi die Stern nennen, sondern ein freier Stern, der sich heben und senken, in alle Ort wenken hab mögen". Ist dieser Komet ein glückverheißender Gottesbote — Luther weist daraufhin, daß die Weisen aus dem Morgenlande wohl aus alten Chroniken wußten, daß das Erscheinen eines Kometen Geburt eines Königs bedeute, daher sofort von dem Anblick des Sternes auf den „neu geborenen König der Juden" geschlossen hätten — so kennt Luther die Kometen nicht minder als Satansboten. Sie verraten ihren Ursprung gerade durch ihre Absonderlichkeit und sind in diesem Eigendünkel den Ketzern vergleichbar: „Ein Komet ist auch ein Stern, der da läuft und nicht haftet wie ein Planet, aber er ist ein Hurenkind unter den Planeten. Ist ein stolzer Stern, nimmt den ganzen Himmel ein, tut, als wäre er allein da, hat ein Natur und Art wie die Ketzer, welche wollens auch allein sein und für andern stolzieren, meinen, sie seien allein die Leute, die es verstehen". Leider ist diese Tischrede undatiert, wir wissen nicht, ob Luther sie gerade 1531 angesichts des Halleyschen Kometen gesprochen hat. Überhaupt scheint es, als wenn dieser damals nicht die Rolle gespielt hätte, die ihm in der Gegenwart zukommt; viel stärker ist die Kometenfurcht 1541, also 10 Jahre später gewesen (vgl. W. Gundel: Naive Ansichten über Wesen, Herkunft und Wirkung der Kometen, Hessische Blätter für Volkskunde Bd. 7; ich habe aus diesem Aufsatze mancherlei für die obigen Ausführungen entnommen). Eins aber steht auf alle Fälle fest: nicht die Reformation hat den Kometenaberglauben überwunden, er ist in gleicher Weise bei Katholiken und Protestanten groß gewesen (vgl. J. Friedrich: Astrologie und Reformation 1864). Erst die Naturforscher und Mathematiker, zunächst, wie Paracelsus z. B., in unklarer Verquickung von Forschung und Mystik, dann zur exakten Beobachtung und Berechnung fortschreitend, haben das himmlische Wunderzeichen „natürlich gemacht"; es ist ein glänzender Triumph der Astronomie gewesen, daß pünktlich, genau, wie sie gesagt hatte, der Komet in diesem Frühjahr erschienen ist. So ist der Mensch ein Herr geworden auch des Kometen, er schreckt nur die Kinder und Abergläubischen, den Einsichtigen stimmt er zur Ehrfurcht vor dem gewaltigen Weltenraum, den unbegrenzten Fernen, durch die die Kometen dahinjagen, denen gegenüber die Erde, ach, so klein, so winzig klein erscheint! Und doch der Geist des Menschen faßt diese Bahnen und berechnet sie, ein Funke der Gottheit blitzt hier auf, die den Kometen werden ließ: „denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest, du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk, Alles hast du unter seine Füße getan." (Psalm 8, 4. 7.) W. Köhler.

Kirchliche Notwendigkeiten.

2.

Von dieser Möglichkeit des Austrittes ist aber in so verschwindend geringem Maße Gebrauch gemacht worden, daß man kaum ernstlich damit zu rechnen braucht. Berlin allein machte in den letzten Jahren eine Ausnahme. Dort traten im Jahre 1906 3766 Personen aus der Kirche aus, 1907 3802, 1908 9118. Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß diese gesteigerten Zahlen weit mehr auf Rechnung der sozialdemokratischen Agitation kommen, als auf die eigene Überzeugung. Im gesamten übrigen Deutschland ist von einer irgendwie belangreichen Austrittsbewegung infolge der Kirchensteuer nicht die Rede. „Die große Masse des Volkes unterwirft sich dem freiwilligen Zwang, dessen Berechtigung sie einsieht, ohne jede Schwierigkeit." In den meisten deutschen Landeskirchen ist die Kirchensteuer bereits eingeführt, ohne viel Aufhebens. Bedenken sind gewiß überall gewesen, aber sie schwiegen vor der Notwendigkeit. Ja, wenn man die Höhe der Steuer ins Auge faßt, die in manchen Ländern und Städten willig getragen wird, dann kann man sich der erfreulichen Erkenntnis nicht verschließen, daß es sich dabei doch nicht bloß um die Notwendigkeit handelt, sondern auch um die Wertschätzung der kirchlichen Arbeit. In den älteren Provinzen Preußens sind im Jahre 1901 etwa 17.750.000 M. Kirchensteuern erhoben worden. Die Summe hat sich inzwischen nicht unwesentlich erhöht. Nach dem Voranschlag von 1906/09 waren $7^1/_2$ Prozent

der Staatseinkommensteuer vorgesehen. Für Berlin 20 Prozent. In Schleswig-Holstein wurden 1907/09 4,14 Prozent erhoben, im Konsistorialbezirk Wiesbaden 11 Prozent, Konsistorialbezirk Kassel 5¹/₄ Proz., im Großherzogtum Hessen 11 Proz., in Elsaß-Lothringen 7 Proz. Für Bayern sind als Höchstbetrag der Kirchensteuern 10 Proz. vorgesehen usw. Die Gesamtsumme der in den deutschen Landeskirchen heute erhobenen Kirchensteuern beträgt etwa 57 Millionen Mark im Jahr. — Bei der Vermögenslage Bremens würde unserer Schätzung nach eine Kirchensteuer in der Höhe von 3 Prozent der Staatseinkommensteuer jeden kirchlichen Notstand beseitigen. Die Einkommen bis zu 1500 M. könnten dabei frei bleiben. Man wird auf die Dauer auch in Bremen die Steuer nicht abweisen können, wenn nicht auf anderem Wege Abhilfe geschafft wird.

Als solches kämen noch staatliche Zuschüsse und Dotationen in Frage. Sie bestehen in verschiedenen deutschen Landeskirchen neben der Kirchensteuer und lassen sich auch begründen. Der Staat hat ja ein lebhaftes Interesse an der geordneten und erfolgreichen Arbeit der Kirche. Denn die Pflege des sittlichen und religiösen Lebens ist für die Kulturzwecke des Staates ebenso bedeutungsvoll, wie die Pflege der Kunst und Wissenschaft. Um nur das eine zu erwähnen: die christliche Religion drängt die selbstsüchtigen Motive in der Menschenbrust zurück, weckt und stärkt aber dafür die altruistischen, ohne welche ein gesundes Staatswesen nicht bestehen kann. — Es liegt also im eigenen Interesse des Staates, wenn er die Kirche durch materielle Zuwendungen arbeitskräftiger macht. — Man kann aber auch von einer zum wenigsten moralischen Verpflichtung des Staates reden. Sie resultiert aus den umfangreichen Einziehungen von Kirchengut, den sogen. Säkularisationen, die der Staat besonders seit der Reformation mit anerkennenswerter Offenheit vorgenommen hat. Meine bisherige Schätzung der Summen, um welche es sich dabei handelt, bleibt hinter den Zahlen, wie sie Fellmeth angibt, lächerlich weit zurück. In Württemberg, dem Stammlande, wurde 1806 das evangelische Kirchengut im Betrage von 10 Millionen dem Kammergute einverleibt. Der Betrag, der infolge der Säkularisationen der evangelischen Kirche Preußens seit 1810 entzogen ist, wird ohne Zinseszins auf 2000 Millionen Mark geschätzt. Die beiden Zahlen mögen genügen, um darzutun, daß die meisten deutschen Staaten Grund genug haben, eine moralische Verpflichtung zu Leistungen an die Kirche zu fühlen und ihr zu entsprechen. Denn hätte man Kirchengut bleiben lassen, was Kirchengut war, dann wäre die Kirche wahrscheinlich noch heute in der Lage, allen Ansprüchen aus eigenen Mitteln zu genügen. In den meisten Staaten wird's übrigens so gewesen sein, wie in Preußen, wo bei der Säkularisation versprochen wurde: „Für hinreichende Belohnung und reichliche Dotierungen zu sorgen". Es ist anzuerkennen, daß dieses „Versprechen" gehalten wird. In den älteren Provinzen Preußens flossen 1903 aus Staatsfonds der evangelischen Landeskirche 10.200.000 M. zu. Dieser Betrag wird nach der Neuregelung von 1909 noch ganz wesentlich gesteigert sein. — In Bayern betrug 1908/09 der Staatszuschuß zur evangelischen Kirchenverwaltung 2.869.000 M., in Baden 523.000 M. Die Gesamtsumme der jährlichen Ausgaben für die Kirche in den deutschen Bundesstaaten wird auf 64.355.000 M. geschätzt. Ganz genau ist diese Zahl allerdings nicht, weil einzelne Staaten die rein kirchlichen Ausgaben von anderen, ähnlichen Kulturzwecken dienenden nicht scharf genug scheiden konnten. Immerhin läßt sie deutlich genug erkennen, wie viel Anerkennung die deutschen Staaten dem Kulturwert der kirchlichen Arbeit spenden und wie lebhaft sie die durch die Säkularisationen übernommenen moralischen Verpflichtungen empfinden. Welche Schwierigkeiten solchen Staatszuschüssen durch die immer größer werdende konfessionelle Mischung der Bevölkerung entstehen, ist natürlich auch zu erwägen.

In Bremen wird der letztere Weg wahrscheinlich auf ebenso starke Bedenken stoßen, als die Kirchensteuer. Denn hier ist die Trennung von Kirche und Staat schon viel weiter durchgeführt, als in den anderen deutschen Bundesstaaten. Ich fürchte zwar nicht, daß Staatszuschüsse in Beziehung auf die Unabhängigkeit der bremischen Kirche irgendwelche nachteilige Folgen haben würden. Davor schützt uns der altbewährte Grundsatz unseres Senats: Freie Gemeinden im freien Staat. Aber derselbe Grundsatz vermindert natürlich auch die Neigung der Regierung, den wirtschaftlichen Verhältnissen der Kirche durch erhebliche staatliche Opfer zu Hilfe zu kommen. Man darf deshalb darauf gespannt sein, welche Mittel und Wege zur Beseitigung der kirchlichen Notstände die Kommission finden wird, welche die bremische Kirchenvertretung zur Untersuchung dieser ernsten Frage neuerdings eingesetzt hat. Der erste Schritt ist jedenfalls mit Einsetzung dieser Kommission getan, und wir freuen uns herzlich desselben. Denn hat sie erst einmal den Notstand vor aller Augen klargestellt, dann wird es zu seiner Beseitigung Bremen auch nicht an sich fehlen lassen.

Was schließlich die Trennung von Kirche und Staat selbst betrifft, so glaube ich nicht, daß sie trotz Frankreichs und einiger Schweizerkantone in absehbarer Zeit vom deutschen Volke als eine Notwendigkeit empfunden werden wird. In lebhaftere Diskussion ist ja die Frage gekommen, aber dabei wird's auch voraussichtlich sein Bewenden haben. Sollte trotzdem die Entwicklung dazu drängen, so würde das natürlich für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kirche von ganz entscheidender Bedeutung sein. Die staatlichen Beihilfen würden wegfallen und dafür die Ausgaben der Kirche durch Übernahme des Religionsunterrichts und wahrscheinlich auch der Ausbildung der Pfarrer um Summen erhöht werden, welche sich jetzt noch gar nicht abschätzen lassen. Die Trennung würde aber auch, sollte sie nicht mit „einem glatten Rechtsbruch" eingeleitet werden, eine gründliche finanzielle Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat nach sich ziehen. „Zunächst müßte das vom Staat eingezogene Kirchenvermögen zurückerstattet werden, und zwar tunlichst nach seinem heutigen Wert." „Ferner müßten die ursprünglich kirchlichen Teile der Schulpfründen festgestellt, berechnet und zurückerstattet werden. Es würde also der Kirche ein nicht unerhebliches Vermögen sofort zufließen." Und wenn, wie vorauszusehen, die kirchlichen Bedürfnisse durch dasselbe nicht gedeckt würden, dann würde „im selben Augenblicke, in dem der Staat seine Hand von der Kirche abzieht, im Volk selbst, in der Kirchengenossenschaft, ein lebhaftes Verständnis für die neue Lage und der daraus folgenden Aufgaben entstehen, das in viel erheblicherer Weise als bisher die Herzen und Hände zu freiwilligen Leistungen öffnet".

Abgesehen von den auf Bremen bezüglichen Ausführungen, sind wir im Vorstehenden dem Buche Fellmeths: „Das kirchliche Finanzwesen in Deutschland", gefolgt. Wir können nicht angelegentlich genug dieses Buch allen denen empfehlen, welche an der kirchlichen Finanzverwaltung persönlich beteiligt sind. Es ist der erste, nach unserer Meinung wohlgelungene Versuch, diese Verwaltung vom rein finanzwissenschaftlichen Gesichtspunkte aus zu beleuchten und zu beurteilen. Wir können's aber auch allen anderen dringend empfehlen, welche sich über die Finanzlage, Aufgaben und Bedürfnisse, Verlegenheiten und Notstände der deutschen Kirchen vorurteilslos informieren wollen. Wir haben in Obigem nur sehr Vereinzeltes aus dem Buche herausgreifen können. Es behandelt eingehend den Finanzbedarf der Kirchen nach Personen- und Sachbedarf und die Einnahmequellen derselben, soweit sie in Liebesgaben, privatwirtschaftlichem Erwerb, Staats- und Gemeindebeiträgen, Gebühren und Steuern bestehen. Ein dritter Abschnitt be-

handelt die formelle und materielle Ordnung des kirchlichen Haushalts. Uns selbst hat das Buch manche Klarheit über strittige Fragen gegeben, die wir bis dahin nicht hatten.

R. Emde.

Der Religionsunterricht der Volksschule in der Beurteilung des Laien.

Von Louise Wilms.

3.

Ebenso werden die Glaubenshelden alter und neuerer Zeit und die Reformatoren auf unsere Jugend tiefen Eindruck machen, wenn sie an der Hand der Geschichte zu ihnen und ihren Schriften hingeführt wird und dann bei diesen Schriften länger verweilt. Mit ehrfürchtigem Staunen soll unsere Jugend betrachten die Gedankenarbeit großer Männer, sie nachzudenken versuchen, soll verehren, was vielen heilig war, und soll bewundern lernen alle die Bekenntnisschriften als ehrwürdige Dokumente vergangener Jahrhunderte. Dann erst wird die Jugend das richtige Verständnis haben für die Poesie des Alten Testaments. Als ein wunderbar schönes Gedicht erscheint nun die Schöpfungsgeschichte, ewig schön die Erzählung vom Paradiese. Und Abrahams Prüfung findet ihre Erklärung durch das Leben; wenn hier und da einem Elternpaare das geliebte einzige Kind genommen wird, dann kann der Mensch wohl ausrufen: „So ist Gott, solche Opfer fordert er, und wir Menschen müssen uns unter seinen Willen beugen." Die Forschung legt dieser Erzählung eine besondere Bedeutung bei: Abraham kam inmitten der heidnischen Bevölkerung zu einer anderen Gottesanschauung. Er hob das bis dahin sehr gebräuchliche Kindesopfer auf, opferte statt seines Sohnes einen Widder, und wurde so der Stifter der alttestamentlichen monotheistischen Religion. Dadurch gewinnt die Überlieferung für uns an Wert, sie eignet sich aber gleichwohl nicht zur Erzählung für kleine Kinder, erst die reifere Jugend kann Gewinn davon haben. Und so wollen wir die Jugend von allem Hohen und Herrlichen schmecken lassen, was Forschung und Dichtung uns bieten. Aber nicht mehr übersättigt sollen unsere Kinder aus der Schule gehen, sondern mit einem Hunger nach solcher Kost, dann werden sie im späteren Leben auch noch manchmal zur Bibel greifen. Der Lehrer wird am besten seines Amtes walten, der in den Kindern eine gewisse Freudigkeit zum Lernen erregt, und zugleich das Gefühl in ihnen stärkt, daß die Schule sie nicht fertig bildet, sondern sie nur befähigt, sich selber weiterzubilden. Wollen wir aber wünschen, daß unsere Bibel ein Volks- und Jugendbuch sei, so müssen wir zuvor wünschen, daß sie gereinigt werde. Es sind Stellen darin, die unser geläutertes ästhetisches Empfinden nicht mehr vertragen kann. Zart wie Schmetterlingsflügel umhüllt das Schamgefühl die junge Seele, wir haben kein Recht, es zu zerstören, auch nicht durch die Bibel. Es lag der Gedanke nahe, einmal nachzuforschen, wie die heutigen Juden sich zu der Geschichte ihres Volkes stellen. Da fand ich zu meiner Freude in der von Dr. Bernfeld herausgegebenen Heiligen Schrift, wie sie in den Oberklassen hiesiger höherer Schulen zum jüdischen Religionsunterricht benutzt wird, eine in diesem Sinne gekürzte Bibel. Es sind einzelne Verse, wo es nötig erschien, auch ganze Kapitel, nur der Zahl nach angeführt, um die Gesamtordnung nicht zu stören. Diese Stellen mögen für Forscher erhalten bleiben, für das Volk, für die Jugend sind sie nicht. Da wir nachweislich authentische Überlieferungen nicht haben, — denn die biblischen Bücher sind aus dem Hebräischen ins Assyrische, Aramäische, Babylonische, Griechische und wieder zurück ins Hebräische übersetzt —, so brauchen wir nicht befürchten, Vandalismus zu üben, wenn wir Stellen daraus entfernen, die unserer Zeit anstößig erscheinen. Eher möchte ich es Vandalismus nennen, wenn man Auszüge aus dem Alten Testament als Geschichten für die Schule zurecht macht. Kein Auszug, keine biblische Geschichte wird je die Bibel ersetzen. Ihre wunderbare poetische Sprache ist das am meisten Ehrfurchtgebietende. Daraus ergibt sich von selbst, daß Geschehnisse aus dem Alten Testament sich nicht zum Auswendiglernen für Kinder oder zum Wiedererzählen mit anderen Worten eignen. Sie werden dadurch ihres poetischen Gewandes entkleidet, und das Beste und Schönste an ihnen geht der Jugend für immer verloren. An die Poesie des Alten Testaments ließe sich für die Fortbildungsschule anreihen jene wunderbare neutestamentliche Dichtung, die Versuchung Jesu, die für jüngere Kinder nicht genügend verständlich ist. Der heranwachsenden Jugend aber kann diese Dichtung zum Segen werden. Wenn je im Leben die Versuchung an sie herantritt, die wohl keinem Menschen, auch dem besten nicht, erspart bleibt, denn auch Jesus blieb sie nicht erspart —, wenn sie sich dann an die Worte Jesu erinnern und sich sagen können: „Gottlob, ich habe der Versuchung widerstanden, ich brauch' mich nun nicht selbst verachten," welcher Dichter vermöchte das Gefühl schöner in Worte zu fassen, wie hier der Evangelist es getan hat: „Siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm." Die Versuchung Jesu ist ein notwendiges Evangelium für die Fortbildungsschule.

Es wird nach solch befreiendem Religionsunterricht nur eine natürliche Folge sein, daß die Konfirmationsfeier erst am Schluß der Fortbildungsschule stattfindet. Dann erst, wenn sie mit vollem Verständnis begangen wird, kann die Feier eine wahrhaft würdige und weihevolle sein. Es ist nicht gut, 14jährigen Konfirmanden zu sagen: „Wenn ihr auch nicht alles versteht, was ihr gelernt habt, glaubet nur, so seid ihr selig." Mit solchem toten Glauben geben sich denkende Kinder nicht mehr zufrieden. Wehe aber einer Erziehung, die den Kindern das Denken *verleidet*! Es ist Sünde wider den Geist! Die Worte aus dem Kultusministerium: „Es ist nötig, die Denkarbeit, die Urteilskraft der Kinder mehr in Anspruch zu nehmen," sind darum als hocherfreulich zu begrüßen. Lassen Sie uns helfen, diese Worte zur Tat zu machen, helfen darauf hinarbeiten, daß unsere Kinder bei der Konfirmation nicht mehr auf ein vorgesprochenes Bekenntnis verpflichtet werden, sondern nur ein Gelöbnis ablegen, ähnlich wie es die preußischen Prinzen tun. Da ist jeder einzelne genötigt, einmal tief in seine Seele hineinzuschauen, und herauszuholen, was an guten Grundsätzen darin sich angesammelt hat. Ein solch freiwilliges Gelöbnis, und wenn es auch nur die Worte umfaßte: „Ich gelobe, ein guter Mensch zu sein!" ist moralisch weit wertvoller und bindender, als ein unfreies Bekenntnis. Das Gelöbnis kann dem Menschen zur Richtschnur seines Lebens werden, und somit die Konfirmation ein unvergeßlich feierlicher Augenblick. Doch dürfen wir auf eine baldige Erfüllung dieses Wunsches wohl noch nicht hoffen. Es ist für unsere Kirche noch ein zu weiter Schritt bis dahin. Ich halte ihn aber, wie gesagt, für eine notwendige Folge der Reform des Religionsunterrichts.

Ich habe diese Gedanken hier auszusprechen mir erlaubt in der freudigen Zuversicht, daß es unseren gemeinsamen Bestrebungen gelingen wird, auch den preußischen Lehrern eine Freiheit erringen zu helfen, die die Hamburger Lehrer längst haben und um die die sächsischen Lehrer gegenwärtig in großer Anzahl kämpfen. Zu den Thesen der sächsischen Lehrer haben bereits Schuldirektoren, Seminarlehrer und Geistliche von rechts und links ihre Ansicht geäußert, aber nach der Meinung der Eltern hat niemand gefragt. Ich meine, diese wichtige Sache geht uns

Eltern doch auch sehr viel an. Es sind unsere Kinder, die unterrichtet werden, die Träger der Kultur der Zukunft. Was wir erreichen zum Besten unserer Kinder, das dient auch dem Wohle der Gesamtheit.*)

Nachschrift. Von „fröhlichem Unterricht" handelt der nächste Artikel, der sich hier anschließt. — Ganz richtig ist es nicht, daß im sächsischen Schulstreit „nach der Meinung der Eltern" nicht gefragt worden sei. Der Dresdener Protestantenverein hat seinerzeit eine große Elternversammlung berufen, und eine Zustimmungserklärung von vielen Müttern zu den Zwickauer Thesen ist veröffentlicht worden. Jetzt freilich scheint es ein Streit zwischen Theologen und Pädagogen, zwischen Pfarrern und Lehrern geworden zu sein. Nicht nur in der Kirchengemeinde, auch in der Schulsache, wie sonst im lieben deutschen Vaterlande ist: „Volk" — Objekt.

Roosevelt.

Der Mann kann uns schon gefallen. Er wird auch kein Blender und Schaumschläger sein; sonst hätten ihn die Amerikaner früher nicht zu ihrem Präsidenten gewählt. Und was das Wichtigste ist: er weiß auch nach seiner Amtszeit die Öffentlichkeit noch zu beschäftigen. Das gelingt jedenfalls nur solchen, welche das Instrument beherrschen, womit man die große Menge beeinflußt. Er ist eben ein ganzer Kerl, fährt durch die ganze Welt, hält in Ägypten eine mächtige Rede, mit der er die Leute vor den Kopf stößt, brüskiert in Rom Seine Heiligkeit den Papst, vor dem alle europäischen Potentaten und Kabinette eine Angst haben; sagt mit der größten Seelenruhe einem jeden Volke, es stehe am höchsten in seiner Achtung. Kommt endlich auch nach Berlin; läßt sich feiern, von der Hochschule zum Doktor promovieren, und hält dem staunenden Volke der Denker eine Rede mit geschichtlichen Überblicken über Jahrtausende, mit Urteilen, so sicher und keck, daß die Berliner Historiker wohl haben lächeln müssen. Aber die überall eingestreuten großen Diplomaten haben ihnen ins Ohr geflüstert: „Klatscht Beifall; es nützt unserer Politik!" Und so haben sie wie einst die alten Senatoren der römischen Kaiserzeit, Beifall gespendet und so getan, als ob der große amerikanische Dilettant ihnen ganz neue Offenbarungen mitgeteilt habe. Nachher mögen sie sich ja wohl geschämt haben, die Öffentlichkeit aber hat nichts davon erfahren.

Vor über einem Menschenalter habe ich auch so eine Rede gehalten, wie Herr Theodor Roosevelt. Das war in der Unterprima des Gymnasiums. Da wurden wir sachte angeleitet, die ersten Sprünge des selbständigen Denkens zu machen. Und das geschah so, daß freie Vorträge von uns jungen Kerlen gehalten wurden vor den Mitschülern. Frei — das hieß: wir konnten uns den Gegenstand der Rede frei wählen und mußten frei darüber vortragen. Diese frei gewählten Gegenstände vermieden natürlich alles Wirkliche, Spezielle. Je allgemeiner, desto besser. Wir vernichteten den Ultramontanismus: „Das Dunkel des Mittelalters muß erbleichen vor der aufgehenden Sonne des neuerstandenen Deutschen Reiches!" Schön, nicht wahr? Und eingetroffen ist's, als ob wir damals prophetisch inspiriert worden seien! Wir sprachen über den Kampf der Germanen und Romanen, der durch die Geschichte hindurchtobe. Niemand unter uns hatte je einen Romanen gesehen. Aber Bescheid wußten wir ganz genau; mindestens von der Zeit der Cimbern und Teutonen ab. Daß wir den Romanen auch etwas verdanken, kam uns gar nicht in den Sinn. Romanen waren stets minderwertig — gesiegt haben stets deutscher Mut, deutsche Kraft — Sedan — Paris — macte senex imperator — nun, dann waren wir wieder da, wohin wir wollten: bei der Verherrlichung der eigenen großen Zeit.

Das war unsere jugendliche Geschichtsbetrachtung. Und ähnlich hat Theodor Roosevelt zu Berlin die Geschichte betrachtet und dem staunenden Volke der Deutschen eine Vorlesung gehalten mit gewagten Überblicken bis zur Entwicklung des amerikanischen Volkes hin. Und wir — das heißt viele unter uns — haben bewundernd zugehört und ein Gesicht gemacht, als wollten wir sagen: Der Mann kann doch alles; er kann Freikorps werben, einen Staat regieren, Trusts niederringen, Büffel schießen, mit Majestäten verkehren und Geschichte vortragen.

Dann haben wir ihm die Felddienstübung einer ganzen Division vorgeführt und ihm den deutschen Parademarsch gezeigt. Da hat er gesagt, es sei sehr schön gewesen. Und eifrig, wie stets, hat die Presse jedes Wörtchen nachgedruckt. Es sollte uns nicht wundern, wenn sie in Berlin meinen, Roosevelt werde es schon machen, daß im nächsten Kriege die Amerikaner an der Seite der Deutschen fechten. Hat er uns doch gelobt und alles so genau angesehen.

Roosevelt ist ein großer Mann. Wir wissen es jetzt, wenn wirs bislang noch nicht wußten. Von uns geht er nach England und lobt auch dort alles, was er sieht, und sagt den Engländern allerlei freundliches, z. B., daß sie das größte Volk der alten Welt seien. Natürlich der alten Welt. In der neuen sinds die Amerikaner mit ihrer Freiheit, ihrem Gelde, ihrer Macht und ihrem Roosevelt. Er redet viel und unterläßt auch das Handeln nicht; er ist der richtige geschäftsgewandte Amerikaner. Wir alle aber sind Objekte seiner Beobachtungen und seiner Geschäfte.

Und diesen Geschäftsmann verehren wir, als ob er eine neue höhere Art Mensch darstelle. Wir, das Volk der Dichter und Denker, wie wir uns so gerne nennen hören. Merkwürdig! Saxo.

Dies und Das.

Kirchliches Leben auf dem Lande. — Zu einer Reihe mit diesem Grundgedanken bildet der Artikel über den modernen Dorfpfarrer das erste Stück. Es folgen eine Reihe von Antworten, die in seiner Dorfgemeinde Siems zu der Frage gesammelt hat: Warum ich nicht in die Kirche gehe. Siems Gemeinde steht schon unter dem Einfluß der Großstadt Hamburg. Vielleicht hat einer mehr aus dem inneren Lande dazu Beiträge. — Es sind uns ferner zugesagt: Brief einer Pfarrfrau auf dem Lande (aus Süddeutschland), Lehrer und Pfarrer auf dem Lande, Bauernfrömmigkeit und Dorfpredigt,, es sollen Artikel kommen: Dorffeste, Dorfjugend, Das Gemeindehaus auf dem Lande, Der Dorffriedhof, Die Dorfkirche und endlich Erinnerungen eines Kantorsohnes. — Gerade für die Sommerszeit, da wir Landaufenthalt suchen, durch manches Dorf wandern, allerlei Gelegenheit haben zu beobachten und zu plaudern, wird solche Reihe fruchtbar sein. Wer hierzu das Wort noch wünscht, tut gut, seinen Beitrag vorher mit Postkarte einem der Herausgeber anzumelden, denn wollen wir auch allseitig, gründlich und treu sein, so drängt doch gar bald eine neue Aufgabe, die uns sodann beschäftigen wird: Die Erziehung zum Bürger im protestantischen Geist. Dafür bilden die Präludien eine Reihe von Artikeln über Unterricht und Religionsunterricht im besonderen, die in Nr. 20 begonnen hat und die unsere Lehrerwelt interessieren möchten.

Für „Dies und Das" liegen schon zwei Einsendungen von zwei Leserinnen vor. Aber Geduld, der Platz ist eng! Darum Kürze und Knappheit in allen Artikeln sehr zu wünschen!

Vom Büchertisch.

Julius Burggraf, **Carolathpredigten.** Fritz Eckardt Verlag, Leipzig. 1910.

Des bekannten Bremer Ansgariipredigers Carolathpredigten sind eine so hochbedeutende und prinzipiell wichtige Erscheinung, daß ich lebhaft bedauere, sie erst heute dem Leserkreis des Protestantenvereins empfehlen zu können. Predigten zu lesen ist nicht jedermanns Sache. Hier aber

*) Der Vortrag wurde im Januar 1909 in Köln gehalten.

handelt es sich um ein Werk, das, abgesehen von seinen religiösen Werten, als rein literarische Leistung so turmhoch über die üblichen Predigtsammlungen emporragt, daß die Lektüre desselben für mich zu den feinsten künstlerischen Genüssen gehört hat, die ich im letzten Jahre habe buchen dürfen. Vor einigen Jahren hat Burggraf in seinen Schillerpredigten eine Synthese zwischen Bibelgeist und Schillergeist versucht. Hier wird ein ähnliches Experiment mit einem modernen Dichtergeist gemacht. Und mir scheint, die Sache wäre noch glänzender gelungen. Freilich wird die Aufgabe erleichtert durch die geistige Eigenart Carolaths. Der Dichter, der gesungen hat:

Wir wollen vom Haupt uns streifen
Der Kränze hangenden Saum,
Des fiebernde Lust ergreifen,
Den großen Griechentraum.
Wir wollen die Hand erfassen
Des Schiffsherrn von Nazareth,
Der, wenn die Sterne verblassen,
Nachtwandelnd auf Meeren geht.
Der tief in Wellen und Winden
Verlorenen Stimmen lauscht,
Um Städte wiederzufinden,
Darüber die Sündflut gerauscht.
Der aus dem brausenden Leben,
Drin unser Gut verscholl,
Versunkene Tempel heben
Und neu durchgöttern soll.

steht dem ursprünglichen Christentum ein gut Stück näher als der Dichter der Götter Griechenlands.

Dabei handelt es sich bei diesen Predigten um weit mehr, als um eine neue homiletische Form, in der jedesmal zwischen einem Bibeltext und einem Gedicht Carolaths die verbindenden Fäden gesponnen werden. Sie bezeichnen das Programm eines neuen Kirchenbegriffs. Eine Kirche des deutsch-christlichen Idealismus schwebt dem Verfasser als ernsteste Zukunftsaufgabe vor. Dies Ziel klingt durch alle die im einzelnen außerordentlich verschiedenartigen Predigten als Leitmotiv hindurch und weiß sich so eindringlich und kraftvoll in die Seele zu prägen, daß man dauernd in seinen Gedanken gefesselt und beschäftigt wird.

Mögen diese Andeutungen einstweilen genügen, um dem Buch zahlreiche Leser zuzuführen. Auf die wichtigen prinzipiellen Fragen, die hier in suggestiv zwingender Kraft Auseinandersetzung und Durchdenken herausfordern, gedenke ich in Bälde ausführlicher in diesem Blatte einzugehen.

Frederking.

Freigemeindliche Prediger-Vakanz.

Die Stelle des **Predigers an der freien religiösen Gemeinde zu Königsberg i. Pr.** ist zum April 1911 neu zu besetzen. Auskunft bezüglich der näheren Bedingungen erteilt

Th. Rupp

Vorsteher der freien evangelischen Gemeinde Königsberg i. Pr., Pauperhausplatz 5.

Frühjahrs-Reform

Unterkleidung für Herren, Frauen und Kinder. **Reform-Brustgürtel und Mieder. Beinkleider, Rockhosen, Hemdhosen. Poröse Wäsche und Wäschestoffe. Kamelhaardecken. Wollene und baumwollene Socken und Strümpfe** gegen kalte Füsse. — Muster u. Preisbuch frei.

Reformhaus Braun, Berlin 92 S, Kottbuserdamm 5.

Neu! Trinkt Neu!
Thüringer Heideblütentee!
Bester Ersatz für den oft schädigenden chines Tee und Kaffee. Reines Waldprodukt, sehr wohlschmeckend u gesund. **Tägl. Familiengetränk. Empfohlen v. Autoritäten der Naturheilkunde.** à Beutel 10 Pf., **gr. Kart. 50 Pf. frko. Rich. Herrmann, Schleiz i. Thür.** Prosp. gratis. Wiederverkäufer gesucht.

Feinste Pflanzenbutter
von bester Tafelbutter im Geschmack nicht zu unterscheiden, liefere franko Berlin und Poststation Deutschlands mit 80 Pf. pro Pfund in 9-Pfund-Paketen. Im Fall meine Angaben nicht der Wahrheit entsprechen, nehme Butter auf meine Kosten zurück.
Frau Christiane Borsutzky
Mallmitz i. Kr. Sprottau.

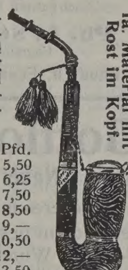
Hochfein, pikant, scharf, haltbar.
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze, Anklam,** Mostrichfabrik m.Dampfbetrieb

Bruch-Kaffee-Mischung
Pfd. **70** u. **90** Pf. Seit 12 Jahren in ganz Deutschland m. Erfolg eingef. Kaffeerösterei Rauer&Co., Berlin C, Neue Schönhauserstr. 2.

Ahrrotweine
Mosel- und Rheinweine
J. M. Dahm Wein-Gutsbesitzer Weingroßhandlung.
Walporzheim (Ahr), Rheinland
Gegründet 1827.
Preisliste zu Diensten.

Seltene Gelegenheit!

Beistehende **Ia. Gesundheitspfeife** erhalten Sie gratis und franko **bei Bestellung von 5 oder 9 Pfund** meiner gut bekömmlichen und allseitig beliebten **Tabake.**



Ia. Material mit Rost im Kopf.

	5 Pfd.	9 Pfd.
Förstertabak . .	4,—	5,50
Pastorentabak .	4,75	6,25
Portorico ff. . .	5,50	7,50
Jägertabak . . .	6,25	8,50
Holl. Kanaster .	6,75	9,—
Nimrodtabak III	7,50	10,50
Nimrodtabak II	8,50	12,—
Nimrodtabak I	10,—	13,50

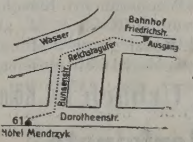
Hermann Jacobi,
Zwickau i. Sa. 3.
Illustr. Prachtkalalog gratis und franko.

Nürnb. Ochsenmaulsalat
10-Pfund-Faß oder -Dose Mk. 3.50 franko gegen Nachnahme, bei Mehrabnahme billiger.
Heinr. Mörsberger
Nürnberg-6. Schweinauerstraße 37.

B. Bock, Eisenach.
Versand bester **Zigarren**
Eine vorzügliche 8-Pfennig-Zigarre ist: **Deutsche Marine,** gr. holl. Fasson, 200 St. zu M. 11.50, **El Astro,** ausgezeichnete, gewürzige 10-Pf.-Zigarre, 100 Stück zu M. 8,50, **Kaiser-Zigarillos.** sehr beliebt, fein und mild, 100 Stück zu M. 4,50 usw.
Auf Wunsch ausführliche Preisliste. Kein Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher billigste Preise.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

— BERLIN —
Frau Pfarrer Mendrzyk's Hôtel



jetzt Dorotheenstr. 61, I. u. II. Etage, am Bahnhof Friedrichstrasse, **unmittelbare Nähe aller Sehenswürdigkeiten** u. Unter d. Linden. Altrenommiert. Elektrisches Licht. Zimmer von 2 M. an, folg. Bett 1 M. Bäder im Hause, Tel. Amt I, 1266.

R. Ritter & Co.
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Sie fahren gut, wenn Sie Ihren Bedarf direkt beim Weingutsbesitzer decken. :
Rhein- und Moselweine
eigener Kelterung von M. 0,75, M. 0,85 ab per Liter oder Flasche.
Ober-Ingelheimer Rotweine
M. 0,95, 1,15, 1,25 rc. per Liter oder Flasche franko Ingelheim a. Rh.
Weinberge erster Lagen in **Ober- und Nieder-Ingelheim.**
Lieferant vieler studentischen Verbindungen, christlicher Anstalten, Krankenhäuser, Vereinshäuser, z. B. Barmen, Heidelberg, Leipzig, Wetter a. Ruhr.
Täglich Anerkennungen aus ersten Kreisen.
Proben und Preisliste gratis gerne zu Diensten.
Erste Auszeichnungen.

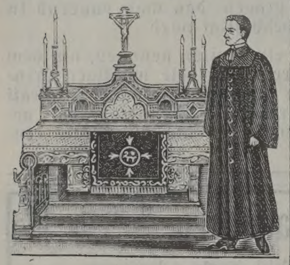
Wir verschenken 100.000

Gratisbüchlein, in denen die Frage beantwortet wird: **Wie gewinnt man in der Lotterie?** — Nur solche, die wirkliches Interesse haben, wollen sich melden. Diskretion zugesichert. Man adressiere an:
Max Wendel, Leipzig 38/95.

Christl. Hospiz am Wedding
Dalldorfer Strasse 24 **Berlin N 39** Tel. III a 4108.
Behagl. eingericht. Zimmer v. 1,25 M. an inkl. elektr. Licht u. Heizung. Vorzügl. Mittagstisch v. 12—3 Uhr. Nachtportier.

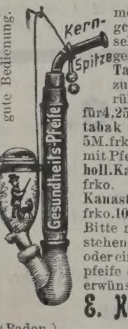
Kunstanstalt für Kirchenausstattungen
G. Herbert
Berlin SW 12. Alte Jacobstrasse 5.
Fernsprecher Amt IV, 1255.

Kirchengeräte



Altäre, Kanzeln, Gestühl
Altar- und Kanzelbekleidungen, Abendmahls-, Tauf- und Krankenkommuniongeräte, Altarleuchter, Kron- und Wandleuchter, Kruzifixe, Opferbüchsen, Kirchenteppiche, Altarkerzen, Hostien (Mille 1,50 M.) **tadellos sitzende Talare**, Baretts, Beffchen, Lutherröcke — Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverzeichnis. Proben, sowie **fachmännischer Rat** völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Besser dick Butter als dünn Margarine
Eine Tatsache — eine zweite: ein

Briefmarkensammler
der meine Preislisten nicht kennt und benutzt, handelt gegen sein eigenes Interesse! Kosten? Nichts — Postkarte mit Ihrer Adresse.

W. Sellschopp
Hamburg — Artushof (27)

Honig
verb. naturreine edelste Qual., neue Ernte, 5-Kilo-Postkolli inkl. Porto u. Verp. 10 M.
Pfarrer Gerstungs Bienenzucht Ossmannstedt i. Th.

Wecks Original-

Frischhaltungs-Apparate und Gläser
ermöglichen jeder
Hausfrau
die Selbstherstellung ihrer
Konserven.
Seit 1909 fast alle Artikel **bedeutend**, 1910 komplette Einrichtungen nochmals ca. 5 % im **Preise ermässigt**.

Hervorragende Neuheiten.
Drucksachen senden unentgeltlich
J. Weck, G. m. b. H.
Öflingen Nr. 234
Amt Säckingen, Baden.

Moselwein!
Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.
Goebel, Urbach bei Köln.

Allerfeinste Tafelbutter
gesalzen und ungesalzen, versendet an Private in jeder gewünschten Verpackung per Pfd. M. 1,35
Zentral-Molkerei der goldenen Mark
Westerode (Eichsfeld).

Rose von Hildesheim
Nr. 5 M. 55,— (in Fehlfarb. M. 48,—)
Nr. 6 unsortiert M. 40,—
äusserst beliebte Zigarren, aus nur rein überseeischen Tabaken. Von 300 Stück ab franko. Vorh. Kasse oder Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.
August Wever, Hildesheim
Tabak „Wevers Mischung unerreicht“ und Zigarrenfabrik.

Echt ist Dr. E. Weber's
Alpenkräutertee
nur mit nebenst. Schutzm., bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.
E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.

Altar-Bekleidungen u. Geräte.
Franz Reinecke, Hannover Heinrichstr. 14

Betten u. Bettfedern-Versand.
Aussteuer-Betten besond. preisw.
Paul Kanzler, Sangerhausen.
Preisliste franko.

Gnädige Frau! Bitte versuchen Sie!
Kein Risiko! Ev. Zurücksendung gestattet.
ff. Karlsbader Kaffeemischung, gebrannt Pfund 1,60 M.
Pekko-Blüten, Souchong-Tee, Mischung Pfund 3,20 M
Ia holl. Kakao, garantiert rein, Pfd. 1,50 M. 6-Pfd.-Paket franko, 3 Pfd. halbes Porto.
Hugo Domschke Nchf., Dresden 14.

Kokosbutter
ganz vorzüglich geeignet zum Braten, Backen und Kochen. Spezialversand an Private ohne Nachnahme. Posteimer von 10 Pfd. à 6,50 M. zuzüglich Porto. Viele dauernde Abnehmer in den Kreisen der Herren Geistlichen usw.
Stegemeyer Gebr., Hamburg
Catharinenstraße 35.

Deutscher Cognac
garantiert reines Weindestillat, sende zur Probe eine Literflasche gegen Nachnahme franko M. 4,50.
Ph. L. Steigelmann
Cognacbrennerei
Rhodt b. Edenkoben (Pfalz).

Gottlob Isler
Gegr. 1873 **Nakel** (Netze) Gegr. 1873
Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.
ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

Süd- u. getr. Früchte
aller Art in nur **Ia. Qualität** aus **erster Hand** empfiehlt
Südfruchtgroßhandlung
Herm. Richter, Hamburg 24
Freiligrathstraße 5.
— **Import.** — — **Export.** —
Preisliste gratis und franko.

Nervennahrung
für Nervöse und Nervenschwache **nach Dr. Kaeppel**, Langjähr. Chemiker in Bad Neuenahr, **ist ärztlich empfohlen.** Ueberraschender Erfolg schon nach kurzem Gebrauch. Preis **M. 5,—** franko! Zu haben in Apotheken oder direkt bei
Dr. Kaeppel & Co., Barmen.
Belehrende Broschüre gratis.

Moselweine
naturrein und verbessert
offeriert billigst
Max Merker, Traben-Trarbach a. Mosel
Man verlange Preisliste.

Hygiama-Tabletten
Idealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Import von
Panama-Hüten
von M. 7,— bis M. 20,—. **Luxushüte** v. M. 20,— an aufwärts. Preise verzollt exkl Porto u. Karton. Angabe der Kopfweite in cm u. event. auch der Randbreite erbet.
Otto West, Bremen
Telephon 3403. Bornstraße 25.

Verlangen
Sie unbedingt eine **Gratis**probe von
Mittwichs Obstwein.
Derselbe ist anerkannt ein hochfeines Tafelgetränk, das selbst weniger Bemittelte im Haushalt führen müssen. Der Versand geschieht in Fässern von 25 Litern an zum Preise von 35 Pf pro Liter gegen Nachnahme. Bitte um recht deutliche Adresse.
Jakob Mittwich, Obstweinversandhaus Sprendlingen b. Bingen a. Rh.

Preisliste und Muster kostenlos
Deutsches Kolonialhaus
Bruno Antelmann
Berlin W. 35
Lützowstr. 89-90
Kaffee-Grossrösterei
Tee
Kakao
Schokolade
Erdnuss-Tafel-Oel
zu Salaten und Mayonnaisen.

Für Blutarme!
Roussillon
vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.
Heinrich Wolf
Weinhandlung, **Mainz.**

Zuckerkranke
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauers
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. **Praktisch bewährte Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur.** 5000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 22.

Berlin — Bremen. 1. Juni 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Alkoholinserate. — Buddhismus in Europa. — Hoffnungen des Judentums. — Karfreitags- usw. Feier. — Mangel an Pietät. — Ueberwachung des evangel. Religionsunterrichts. — Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Gemeinde. — Aktives Frauenstimmrecht. — Methodismus in England. — Amerikanische Kirchenwagen. — Die Weltmissionskonferenz in Edinburg vom 14.—23. Juni. — Weinel gegen Drews usw. — Versammlungskalender. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die Alkoholinserate im Protestantenblatt erregen den Unwillen der Abstinenten, wie uns die Uebersendung einer Nummer der „Gasthausreform" mit darauf bezüglicher Notiz und einem entsprechenden Begleitschreiben kundgeben. Wir sind selbstverständlich gegen allen Mißbrauch alkoholischer Getränke und billigen die Bestrebungen zur Einschränkung des Alkoholverbrauchs. Weil wir aber gegen mäßigen Alkoholgenuß unserer Ueberzeugung nach keinen Einspruch erheben können und zudem zu unsern Lesern das Zutrauen haben, daß sie als mündige Christen selbst entscheiden können, ob und wieviel Wein oder Likör sie kaufen und trinken dürfen, so haben wir keine Veranlassung, unsern Verlag zur Zurückweisung von Alkoholinseraten aufzufordern.

*

Das Vordringen des Buddhismus in Europa. Während die christliche Mission das Christentum unter den Gliedern anderer Religionen verbreitet, erlebt unsere Zeit das interessante Schauspiel, daß der Buddhismus infolge der christlichen Mission aus langem Schlaf erwacht ist, sich reformiert und nun seine Missionare in die christlichen Länder sendet, „den Heiden Europas" das einzige Heil zu bringen. Der in Europa propagierte Buddhismus ist freilich stark mit christlichen Ideen durchsetzt, aber er bleibt doch fremdartig und tritt auf mit dem Anspruch der Ueberlegenheit über das Christentum. „Der Buddhismus ist die Religion der Zukunft", das ist die Ueberzeugung der buddhistischen Missionare; „wann wird die Zeit kommen, daß die Heiden Europas sich vor der Lotusblume beugen?", das ist ihr Sehnen. Und sie haben schon angefangen, sich vor ihr zu beugen. Nicht nur Richard Wagner, Arthur Schopenhauer und Ibsen zählen zu den Freunden des Buddhismus, viele Tausende bekennen sich in Europa schon zu Buddha als ihren Erlöser. Der buddhistische Katechismus des amerikanischen Obersten Olkott ist in mehr als 100000 Exemplaren verbreitet. In Leipzig gibt ein eigener buddhistischer Verlag viele geschickt geschriebene Schriften über den Buddhismus und über Buddhismus und Christentum heraus. „Die Greuel der christlichen Zivilisation", „Das christliche Narrenfeuer Europa" sind die charakteristischen Titel zweier solcher Bücher. Das Leipziger buddhistische Missionsinstitut unterhält 11 Reiseprediger für Deutschland!!! Ein deutscher Gelehrter, Franz Hartmann, ruft nach elfjährigem Aufenthalt in indischen buddhistischen Klöstern aus: „Heiliger Buddha, wir liegen auch in Deutschland zu deinen Füßen!" In Paris hat ein deutscher Baron 500000 Mark für die buddhistische Propaganda geopfert. Auch andere gebildete Kreise stellen erhebliche Summen für den Buddhismus zur Verfügung. Aber der Buddhismus begnügt sich nicht mit dieser direkten Missionsarbeit. Er benutzt außer den theosophischen Gesellschaften die Tierschutzvereine und den Vegetarismus, um von hier ausgehend die Sympathien wieder zu gewinnen. Eine buddhistische Missionsgesellschaft in Rangan holt sogar junge Engländer nach Birma, um sie dort zu buddhistischen Priestern zu erziehen. In der Schweiz ist kürzlich ein buddhistisches Kloster eröffnet worden mit Europäern als Mönchen.

Eine solche Belebung und Reformation einer fremden Religion, als Folge der christlichen Mission, ist hoch erfreulich. Es schadet auch nichts, daß die buddhistische Mission uns jetzt schon im eigenen Lager angreift. Nur dafür müssen wir sorgen, daß nicht unvorsichtige und unkluge Leute wirklich sich verleiten lassen, dieser trotz aller scheinbaren Aehnlichkeiten dem Christentum völlig gegensätzlichen Religion sich hinzugeben. Der Buddhismus mit seiner Lebensverneinung ist dem Christentum mit seiner Lebensbejahung nimmermehr gleichartig. Er kann auch in unserer Zeit nur durch eine Abschwächung seines ursprünglichen Pessimismus Erfolge erringen. Darum muß aber unser Christentum noch viel freudiger und absoluter Lebensbejahung predigen. Es rächt sich die Predigt des Christentums als einer Jenseitsreligion und die Predigt der Weltsündigkeit und Menschenschlechtigkeit. Einheitliche christliche Weltanschauung, die Menschen- und Gottesleben als eins faßt und als der Menschen Bestimmung für Zeit und Ewigkeit in Reinheit frohes, freies Leben zeigt, das wird uns stark machen gegen den Buddhismus, denn das ist reines, echtes Christentum.

*

Hoffnungen des Judentums. In Berlin fanden kürzlich Vorträge vor jüdischen Volkskreisen statt, in denen die Jesusdebatte besprochen und konstatiert wurde, daß der Fels, auf dem das Christentum stehe, „Risse zeige". Sie mögen recht haben, wenn sie mit der Orthodoxie das Christentum der Gegenwart fundiert sehen auf dem Dogma der Vergangenheit. Das zeigt, Gott sei Dank, immer stärkere Risse — aber das Christentum ist immer lebendige Gottesschöpfung gewesen und wird immer mehr als solches erkannt. So werden Hoffnungen des Judentums auf Rückkehr der Christen zur „reinen Ethik des Judentums" getäuscht werden, denn inzwischen hat die Menschheit die Religion der Gotteskindschaft in sich aufgenommen und kann die wohl nicht gut eintauschen gegen eine Sittlichkeit des Knechtseins. Aber freilich, wenn von der Orthodoxie das „spezifisch Christliche" in geschichtlich vergänglichen Weltanschauungselementen, in Präexistenz und Postexistenz, in Wundern und Zweinaturenlehren gefunden wird — und wenn nun diese einer reineren Erkenntnis weichen müssen, kann der Irrtum entstehen, daß eben, wenn jene fallen, nur Judentum bleibt und die geist- und gedankenlosen Schimpfereien gegen den kirchlichen Liberalismus, mit denen der „Reichsbote" zum Beispiel seine Festartikel schmückt, können die Juden nur in ihrem Irrtum bestärken.

*

Um die Karfreitags- und die Fronleichnamsfeier streitet man sich in Offenbach a. M. in den Stadtverordnetensitzungen. Es wird dort in dem vorwiegend katholischen Stadtteil Bürgel Fronleichnam als Feiertag, Karfreitag als Werktag behandelt, wogegen der evangelische Kirchenvorstand in einer Eingabe protestiert. Der seinerzeit von der Stadtverordnetenversammlung gefaßte und vom Kreisamte zur Genehmigung empfohlene Beschluß, den Karfreitag für ganz Offenbach als gesetzlichen Feiertag zu betrachten, wurde vom Ministerium abgelehnt, vielmehr verlangt, daß auch Fronleichnam als gesetzlicher Feiertag zu gelten habe. Damit ist nun der Kirchenvorstand des überwiegend protestantischen Offenbach nicht einverstanden.

*

Einen bedauerlichen Mangel an Pietät zeigt die Gemeindevertretung der evangelischen Gemeinde in Düsseldorf durch den Beschluß, ihr altes kleines Kirchlein, das nach langer schwerer Verfolgungszeit 1687 erbaut wurde — ohne Turm und ohne Glocken im verschlossenen Hofe, wie es den Kirchen der nur „Geduldeten" zukam — zu verkaufen auf Abriß, um der großen Summen willen, die das Grundstück als Bauplatz einbringen wird, obgleich die nötigen Gelder der nicht armen Gemeinde auch anderweitig zu beschaffen leicht wäre.

*

Die Ueberwachung des evangelischen Religionsunterrichtes ist vom Konsistorium der Provinz Sachsen neu geregelt und vermehrt worden. In Halle waren bisher nur drei bis vier Geistliche damit betraut, ihre Zahl ist jetzt vermehrt, so daß auf jede Schule ein Geistlicher zur Ueberwachung kommt. Bei der Entlassungsprüfung soll der Geistliche die Zensur in Religion mit feststellen. — Soll den Lehrern oder den Kindern auf diese Weise die Religionsstunde wieder lieb gemacht werden??

*

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Gemeinde. Herr Pfarrer Nithack-Stahn schreibt uns zu der Notiz über die Geistlichen der K.-W.-G.-K. Nr. 20, Sp. 535:

1. Keiner von uns 4 Geistlichen verläßt sein hiesiges Amt wegen „des Sieges des kirchlichen Liberalismus bei der letzten Kirchenwahl". Denn der „kirchliche Liberalismus" hat in unserer Gemeinde leider nicht gesiegt, sondern eine ganz persönliche Gegnerschaft der bisherigen Gemeindeverwaltung.

2. Daß Generalsuperintendent Koehler, der übrigens 62 Jahr alt ist, sich nach dem Siege dieser persönlichen Gegner gern aus einem Amte zurückzieht, in welchem seine Wirksamkeit steten Anlaß zu Angriffen bietet, wird man nicht als Verletzung der „Pfarrerpflicht" bezeichnen dürfen.

3. Pfarrer Mauff ist seit Jahren krank, keineswegs infolge des „kirchlich-liberalen Sieges", und denkt vorläufig nicht an Rücktritt aus dem Amt.

4. Pfarrer Krummacher ist vom König nach Potsdam berufen worden und hat keinen Anlaß, diese Berufung abzulehnen, die gleichfalls mit den Kirchenwahlen gar nichts zu tun hat.

5. Ich habe mich bereits im April 1909 um die Stelle an St. Marien beworben — nicht, um dem „kirchlichen Liberalismus" zu entgehen, sondern lediglich um meiner Familie willen. Nachdem ich infolge persönlicher Gegenwirkungen von vornherein die Aussicht verloren hatte, dort gewählt zu werden, bin ich gern in einem Amt geblieben, das mich befriedigt, und „bemühe mich nicht um ein anderes".

Wir bedauern lebhaft, daß diese Berichtigung nicht schon auf die Nachrichten der Tageszeitungen hin erfolgte, die weidlich gegen den kirchlichen Liberalismus ausgeschlachtet wurden, wir hätten dann den Raum für diese Nachricht sparen können; wir benutzten nur gern dieses auffällige Zusammentreffen zu einer allgemeinen Bemerkung, die zeigt, daß man im Protestantenblatt ernster vom geistlichen Amt und seiner Pflicht denkt, als man uns auf seiten der Orthodoxie zutraut, die ihrerseits kein Wort des Tadels gefunden hat, als Pastor Kunzendorf an St. Marcus, der seinerzeit ausdrücklich „gegen Fischer" nach dorthin berufen war, in dem Augenblick seine Gemeinde im Stiche ließ, als die Liberalen definitiv die Mehrheit bekamen und es ziemlich gewiß war, daß seine von ihm von der Kirchengemeinde abgetrennte Sondergemeinde keinen Pfarrer nach ihrem Herzen bekommen werde. Wir kommen in Nr. 23 auf die Vorgänge in K.-W.-G.-K. zurück, die sich uns anders darstellen, als Herrn Pfarrer N.-St. in Nr. 1 seiner Erklärung. Wir werden in Nr. 24 die Verhältnisse in Marcus beleuchten.

*

Das aktive Frauenstimmrecht hat jetzt auch die seit drei Jahren vom Staate getrennte Genfer Nationalkirche eingeführt für die Wahlen der Kirchenvorstände und Geistlichen, darin dem Beispiele von Neuchatel und Waadtland folgend. Von den beiden letzteren Kantonen wird eine rege Wahlbeteiligung der Frauen, aber auch eine erhöhte Beteiligung der Männer berichtet.

*

Der Methodismus in England geht nach der neuesten Statistik ständig zurück; in den letzten vier Jahren verlor er 23996 Mitglieder, d. i. fast 3 vom Hundert.

*

Amerikanische Kirchenwagen. In den Vereinigten Staaten gibts über 200000 Kirchen und Bethäuser. Den kleinen Orten, soweit sie in der Nähe einer Bahnstation liegen, welche keine haben, bieten die verschiedenen Konfessionen Gelegenheit zum Gottesdienst in — Eisenbahnwagen, die vollständig als Kapellen eingerichtet sind und Raum für hundert Andächtige haben. Ein solcher Kirchenwagen kostet 15000 Dollars. Es verkehren etwa ein Dutzend dieser Wagen auf allen Linien, sie werden unentgeltlich befördert. Rockefeller ist Gründer und eifriger Förderer dieser Einrichtung. — Wir empfehlen dieselbe der „Inneren Mission" zur Nachahmung in Deutschland; vielleicht läßt sich diese Einrichtung, die ja in den Schiffskirchen schon ein Seitenstück hat, auch auf die „Elektrische" und die Untergrundbahn ausdehnen und durch sie die geordneten Gottesdienste der Kirche ganz überflüssig machen!

Die Weltmissionskonferenz in Edinburg vom 14. bis 23. Juni

ist ein Ereignis, welches die Beachtung der gesamten evangelischen Christenheit verdient. Hier versammeln sich 1200 Vertreter fast aller evangelischen Missionsgesellschaften, um die wichtigsten Probleme der Mission eingehend zu beraten. Aus Deutschland nehmen etwa 100 offizielle Vertreter an der Konferenz teil. Zugleich mit den offiziellen Vertretern kommen viele andere Missionsfreunde zu inoffiziellen Beratungen, hauptsächlich über Fragen des heimatlichen Missionswesens, zusammen, die Zahl dieser Freunde wird 3000 sicher übersteigen. Seit länger als einem Jahr haben 8 Kommissionen auf Grund ausführlicher Berichte von etwa 1500 Missionaren gründliche vorbereitende Studien getrieben über das Verhältnis des Christentums zu den nichtchristlichen Völkern, über das Verhältnis zu den Kolonialregierungen, über die eingeborenen Mitarbeiter, die Selbständigmachung der neuen Kirchen, über die Schaffung geeigneter Literatur u. a. Die Ergebnisse dieser Vorarbeiten und der Konferenz selbst können zu dem erstaunlich billigen Preise von 16 Mark in einem Werk von 9 Bänden zu je 300 Seiten von jedem Missionsfreunde erworben werden.

Möchte doch auch in unsern Kreisen diese Konferenz die Aufmerksamkeit vieler lebendiger auf das Werk der Mission lenken. Während bei uns das in Dogma und Riten gebundene Christentum nach neuen Formen und neuem jungen Leben drängt — und an der Erlangung dieses neuen freien Lebens von den Freunden der größten, alten Missionsgesellschaften vielfach gehindert wird, läßt sich diese dogmatisch und kirchlich gebundene Stellung draußen auf den Missionsfeldern nicht aufrecht erhalten. Da draußen wogt der harte, heiße Kampf. Da sind die alten Lehr- und Kirchenformen stumpfe Waffen. Die Schalen und Schlacken fallen. Die meisten Gesellschaften geben es heute offen zu: Man darf und kann dort das Christentum nicht predigen „nach dem Schema der Anselmschen Theorie oder den Heiden die Sakramentslehre in sonderkirchlicher Ausprägung darbieten" (J. Warneck). Man muß die europäischen Lehrformen abstreifen, das Evangelium vereinfachen und einsehen, daß auf das eine Volk die Ethik des Christentums, auf das andere Jesu Gestalt, auf ein drittes die Freiheit der furchtlosen, vom Aberglauben gelösten christlichen Frömmigkeit, auf ein viertes der reine Monotheismus die größte Wirkung ausüben, — so klingt es zu uns herüber aus den Berichten der tüchtigsten Missionare aller Richtungen.

Von welcher weiten Wichtigkeit sind diese Erkenntnisse für die Arbeit der Mission draußen! Wie weitherzig müssen die Missionare werden in gegenseitigem Verstehen und wie bereit zur Zusammenarbeit bei der Pflanzung der nur nach der Eigenart der fremden Völker gebildeten, jungen Kirchen. Trotz ihrer Mängel, welch blühendes, vorwärtsdrängendes, freies, frisches Leben ist in der so aufgefaßten und ausgeführten Arbeit der Mission!

Man spricht viel von dem auf die alte Christenheit zurückwirkenden Segen der Mission! **„Der Hindu, der Chinese, der Batak, der Zulu will und soll nicht den Umweg über eine lutherische oder anglikanische oder baptistische Dogmatik machen."** (J. Warneck.*) **„Den Umweg"!?** Man staune! Wenn das für jene Völker ein Umweg ist, warum sollen wir denn uns den Weg versperren lassen zu der Klarheit des Evangeliums durch den noch immer mitgeschleppten Wust der Dogmen und Riten vergangener Jahrhunderte, deren Denken, Sorgen und Kämpfen uns so fern liegt und für unsere Zeit so völlig gleichgültig ist! Werden unsere orthodoxen Kreise nicht endlich diese laute, freie Sprache ihrer Missionsarbeiter hören? Wäre das nicht der schönste Segen der Mission für unsre Kirchen, wenn sie es endlich wagten, dem Fragen und Suchen unsrer Zeit das Evangelium zu bieten in neuer, freier Form, wie wir das wollen? **Wollen sie auf uns nicht hören, so mögen sie ihre Missionare hören.** Auch für uns sind lutherische u. a. veraltete Dogmatik ein Umweg, den Millionen keine Lust mehr haben zu gehen. Nein, sie wollen den direkten Weg zu Gott. Und das ist recht so! Unsre Zeit ist viel zu praktisch und klar in ihren Lebenszielen, um sich noch immer auf diesen Umwegen führen zu lassen. Die Unbefriedigung der Ungezählten sagt deutlich genug: Wenn das wirklich das Christentum ist, so hat es keinen Wert für uns. Draußen will man die alten Schlacken abstoßen, hier will man neue Fesseln schmieden. Draußen will man nur einfachste religiöse Unterweisung, hier stärkeren Zwang unter den Katechismus, den zu erklären manchem Professor Mühe macht, den zu fassen Kindern unmöglich ist. Dort will man

*) Der Sohn des Herausgebers der von den preußischen Kirchenbehörden zum amtlichen Bezug empfohlenen Allgemeinen Missionszeitschrift in dieser Zeitschrift.

Freiheit der kirchlichen Formen, hier immer mehr Knechtung der Einzelgemeinden, die individuelle Gestaltung zeigen. Dort kann man nichts ausrichten ohne Lehrfreiheit, hier verstärkt man den Lehrzwang, der notwendig (ob gewollt oder ungewollt) alles neu aus alten Zuständen sich emporringende Leben niederhalten, wenn nicht töten muß. Wann wird man bei uns diese Sprache der Mission hören und beherzigen?

Wir hören sie und hören aus ihr die klare Bejahung der Berechtigung unserer Ziele, für neue Zeiten neue Arten des Christentums zu wollen und zu schaffen. Es ist Erquickung in unsern oft so harten Kämpfen, daß die Arbeiter der fast ausschließlich orthodoxen Mission offen bezeugen, daß draußen dieselben Bedürfnisse vorliegen, die unsre Zeit hier auch hat. Der Abfall der Massen in Deutschland ist zur Zeit der Herrschaft der Orthodoxie geschehen. Sie versteht ihre Schuld nicht, sondern klagt und schilt, anstatt die laute Anklage und die dringende Mahnung ihrer Mission zu hören und unser Bitten: Wagt es doch! Werft das wertlos Alte fort! springt mitten hinein in das Gewoge der Gegenwart. Das Christentum wird dann nicht untergehen. Nein! Dann erst wird es Sauerteig werden und Licht der Welt. Ja, wir freuen uns der Mission und ihrer Lehren. Sie hat hierin unsre Art. Darum mutig und frei; voran!

Weinel gegen Drews.

Herr Professor Dr. A. Drews in Karlsruhe hat an verschiedene Zeitungen (vgl. Beil. 20, Sp. 536) ein Schreiben gerichtet, in dem er behauptet, seine Gegner würfen ihm nur vor, daß er Dilettant sei, kein Hebräisch und kein Persisch verstehe, Gründe aber hätten sie gegen seine Vorträge oder sein Buch nicht geltend gemacht. Das ist eine Irreführung der öffentlichen Meinung, gegen die ich mich als einer von den Betroffenen zu protestieren genötigt sehe. Professor von Soden in Berlin hat Zug für Zug in ausführlicher Darstellung die Argumente des Herrn Drews widerlegt, und seine Ausführungen liegen seit Wochen gedruckt vor. Sie sind ganz frei von persönlichen Beschimpfungen des Gegners, wie sie Herrn Drews „Christusmythe" so reichlich gegen uns enthält. Ich selbst habe in Jena und in Plauen in längeren Ausführungen sachlich die Argumente des Herrn Drews zu widerlegen versucht. Meine Schrift: „Ist das liberale Jesusbild widerlegt?", die sich in einem Anhang mit Herrn Drews und seinem Gewährsmann W. B. Smith besonders beschäftigt, ist Herrn Drews vielleicht noch nicht bekannt, sie ist erst vor einigen Tagen erschienen. Aber die Schriften von W. Bornemann, der sich ja auch in Frankfurt in der Debatte ausführlich und sachlich mit ihm auseinandersetzte, und die von Beth kennt Herr Drews wohl schon. Er hat bis jetzt weder in der Debatte — nach den Zeitungsberichten — noch sonst auf die sachlichen Gründe, die man ihm entgegensetzte, zu antworten gewußt. In Jena aufgefordert, es zu tun, sagte er, er antworte wie es ihm beliebe. Alles, was er tut, wenn man ihn mit Beweisstellen in die Enge treibt, ist, daß er sie für unecht erklärt, nachdem sie von ihm eben noch in seinem Vortrag ruhig als echt behandelt, aber mißdeutet worden waren. Ob ein solches Verhalten und die Zuschrift des Herrn Drews an die Zeitungen wirklich noch mit „Dilettantismus" entschuldigt werden kann, oder ob man das alles einem Professor ganz anders anrechnen muß, das zu entscheiden überlasse ich dem Urteil des Publikums.

Drews gegen Weinel.

Wenn Herr Professor Weinel behauptet, daß Professor von Soden meine „Christusmythe" Zug für Zug „widerlegt" habe und auch die Herren W. Bornemann und Beth sich „sachlich" mit mir auseinandergesetzt hätten, ohne daß ich „Sachliches" zu erwidern vermocht hätte, so wird er seine Ungeduld in der vierten Auflage meines Buches, die dieser Tage erscheint, reichlich befriedigt finden. Dies gilt insbesondere von ihm selber und seiner Schrift „Ist das liberale Jesusbild widerlegt?", eine Schrift, die sich durch nichts mehr kennzeichnet, als durch die Ratlosigkeit und Deroute, die im Gefolge meines Vortretens, insbesondere im Lager der „liberalen" Theologen, von der Richtung des Herrn Professor Weinel eingerissen ist. Herr Weinel weiß offenbar nicht mehr aus noch ein. Wer sich übrigens über die „Wissenschaftlichkeit" und Sachlichkeit, mit der zunächst die Herren Bornemann, von Soden und Beth mir entgegengetreten sind, überzeugen will, braucht nur die kleine Schrift von Professor Böhtlingk „Zur Aufhellung der Christusmythologie" (Neuer Frankf. Verlag) zu lesen. Herrn Weinels Schlußsatz: „Ob ein solches Verhalten und die Zuschrift an die Zeitungen wirklich noch mit „Dilettantismus" entschuldigt werden kann, oder ob man das alles einem Professor ganz anders anrechnen muß, das zu entscheiden überlasse ich dem Urteil des Publikums" kann ich unter den obwaltenden Umständen ihm ruhig zurückgeben. Er hat damit nur sich selbst gekennzeichnet. Nach Professor Weinel wären übrigens seine nächsten und sonst angesehensten Fachgenossen, die Wellhausen und Wrede, so ziemlich alle, die Weinels Jesus nicht gelten lassen, „Dilettanten". Ich befände mich als solcher demnach in bester Gesellschaft.

Versammlungskalender.

27.—29. Juni: Allgemeiner Fürsorge-Erziehungstag in Rostock.
30. Juni: desgl. in Lübeck.
6.—10. August: Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in Berlin.
20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein Stralsund.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.
4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.
12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Vom Büchertisch.

Hertel, Betty: Kinder und wunderliche Leute. Verlag von Eugen Salzer, Heilbronn. Preis brosch. M. 2,—, geb. M. 3,—.

Ein Buch anzuzeigen, das man mit von Seite zu Seite steigendem Genuß gelesen hat, ist eine Freude, und solche Freude verschafft mir heute das genannte Büchlein. Kindererlebnisse und Kinderstreiche, Kinderfreuden und Kinderleiden so schlicht und frisch erzählt, daß man alles geradezu miterlebt! Und die wunderlichen Leute, die einem im Lauf der Erzählung begegnen, müssen einem so lieb werden, wie sie es ihren kleinen Freunden und Schützlingen sind. Wer Kinder lieb hat und sich gern ihrer freut, wo er sie in ihrer harmlosen Fröhlichkeit und in ihrem Kampf mit den bösen Buchstaben, „von denen auch das dickste Buch nur 25 enthält" — wie der alte Gärtner Lenz einen der „Schlaraffen" tröstet — beobachtet, dem geht das Herz auf bei der Lektüre; und wer solch wunderliche Leute, deren Anziehungskraft für die Kinder in ihrer eigenen köstlichen Kindlichkeit liegt, als einen Segen für ihre Umgebung, für groß und klein, schätzt, dem muß es tröstlich sein, daß die heutige nüchterne Zeit noch solche „wunderlichen Leute" hat. Wirklich hat? — Ja, ich denke, sie **muß** sie haben, denn erfunden sind doch die prächtigen Gestalten nicht, die uns Betty Hertel in Lehrer Ernst, in der alten Birnbaum, dem Treppenhupfer und anderen vor Augen führt! Sie sind so lebenswahr, sie müssen in irgend einem alten Neckar- oder Donaustädtchen wirklich gehaust haben! Wer das Büchlein liest — mögen es recht viele tun — der wird mir zustimmen müssen! E. Reiß.

Wilhelm Gesenius' **Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament.** In Verbindung mit Prof. Dr. H. Zimmern, Prof. Dr. W. Max Müller und Dr. O. Weber bearbeitet von Dr. Franz Buhl, Professor an der Universität in Kopenhagen. 15. Auflage. Leipzig, Vogel 1910. XVII und 1006 Seiten. 18 Mark.

Obwohl ich nicht versichern kann, das 1006 Seiten starke Buch wirklich durchgelesen zu haben, was ich als gewissenhafter Rezensent doch hätte tun müssen, denke ich auf allgemeine Zustimmung zu stoßen, wenn ich das Erscheinen dises neuen „Gesenius" mit aufrichtiger Freude hier anzeige. Seit der letzten, 1905 erschienenen Auflage ist das Buch noch um 74 Seiten gewachsen. Veranlaßt ist diese Erweiterung laut Vorwort namentlich durch die in Ägypten gefundenen jüdischen Papyri, ferner Brakelmanns vergleichender Grammatik, Smends Bearbeitung des hebräischen Sirachtextes usw. Die das Assyrische berührenden Artikel sind wie früher von Prof. Zimmern, die ägyptologischen Bemerkungen von Prof. W. Max Müller revidiert; neu ist die von Dr. O. Weber besorgte Aufnahme der alten südarabischen Sprache, insoweit sie sich mit dem Alten Testament berührt. Auf den äußerst praktischen deutsch-hebräischen und aramäischen Index, der seit der 12. Auflage von dem Pfarrer Lic. Dr. Kramer (Gerichshain) bearbeitet wird, sei noch besonders hingewiesen. — Von dem vorgedruckten Motto: „dies diem docet" sind auch in der neuen Auflage so reiche Spuren zu finden, daß ein Eingehen auf Einzelheiten sich wohl erübrigt. Dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern aber werden für diese neue Frucht germanischen Gelehrtenfleißes vor allem diejenigen wärmsten Dank wissen, die den religionsgeschichtlichen Forschungen der Gegenwart mit steigendem Interesse folgen und die ihr Urteil in diesen Fragen nicht auf leere Vermutungen, sondern auf möglichst gesichertes Wissen zu gründen suchen.

Dr. Karl Kautzsch-Dresden.

Hat Jesus gelebt? I. Leitsätze von Joh. Jansen, II. Predigt von Martin Cornils. Kiel 1910, bei Robert Cordes (18 S.).

Die 16 von Jansen wider Drews aufgestellten Thesen über die Jesusfrage sind kurz und bündig, besonnen, gesund und treffen den Nagel auf den Kopf. Besonders sei These 5 hervorgehoben. Die Cornilssche Predigt ist geistvoll und schön, treffend und überzeugend. Das Schriftchen wird aufs wärmste empfohlen. Wietzke (Bremen).

Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Herausgegeben von Dr. Georg Berbig, Pfr. in Neustadt b. Koburg, Leipzig, M. Heinsius Nachf.

XI, **Juan de Valdés,** seine Religion — sein Werden — seine Bedeutung. Ein Beitrag zum Verständnis des spanischen Protestantismus im 16. Jahrhundert — von Pfr. Lic. Heep.

XII, **Friedrich Mekum von Lichtenfels.** Ein Lebensbild aus dem Reformationszeitalter, nach den Quellen dargestellt von Pastor Paul Scherffig in Leipzig.

Zwei wertvolle Monographien! Die Glaubensmänner, von denen sie handeln, verdienen nicht vergessen zu werden: Juan de Valdés, der spanisch-italienische Reformator, eine Persönlichkeit von edlem Geist, von tiefer religiöser Anlage mit seinem Streben nach innerer Veredelung desKatholizismus, ein Reformkatholik des 16. Jahrhunderts, mit seiner Sehnsucht nach unmittelbarem Erleben Gottes im Geist und in der Wahrheit, ein modern anmutender Protestant. Und Friedrich Mykonius, der ehemaligeFransziskanermönch von Annaberg und Weimar und spätere Pastor und Superintendent von Gotha und Visitator von Thüringen, eine anima candida, ein treuer, vorbildlich fleißiger und selbstvergessener Mitarbeiter am deutschen Reformationswerk, dessen Wirken Segensspuren hinterlassen hat, die noch heute deutlich wahrzunehmen sind.

Weimar. K. Arper.

Gesammelte apologetische Volksbibliothek. Erster Band. Volksvereins-Verlag G. m. b. H., M.-Gladbach. 1910. 484 Seiten Oktav Preis gebunden 2,40 M.

„Gegenüber dem Unterfangen der Feinde des Christentums, ihre Angriffe in die breitesten Schichten des Volkes hineinzutragen, ruft besonders der Mann der Arbeit nach apologetischer Schulung und Aufklärung. Der vorliegende stattliche Band, eine Sammlung der ersten 30 Nummern der seit 1906 vom Volksverein herausgegebenen „Apologetischen Volksbibliothek", wird in trefflicher Weise den Ansprüchen gerecht, die man an eine populäre Apologetik zu stellen berechtigt ist. Besonders den Leitern katholischer Vereine sowie den Religionslehrern an Fortbildungsschulen wird das Buch als Materialsammlung und als Lehrbuch für apologetische Kurse hochwillkommen sein." — So zeigt der Verlag das Buch an. Gewiß, denen, auf die es berechnet ist, wird es so dienen, wie es soll. Die Anlage ist geschickt; warum die „Studierstube" sie bewundernswert nennt, ist nicht einzusehen. Von einer Kritik dieser „Apologetik", der alle Wissenschaft und Kritik nur Aushängeschild des Unglaubens sind, kann hier natürlich nicht die Rede sein sollen; vielleicht aber besieht sich die „gläubige" protestantische Apologetik in diesem Spiegel.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch den Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Zigarren in allen Preislagen Ia. Qualitäten

p. 100 Stück

6-Pf.-Zigarren . . .	M. 4,50 bis 4,75
8 „ „ . . .	„ 6,00 „ 6,50
10 „ „ . . .	„ 7,50 „ 8,00
12 „ „ . . .	„ 9,50 „ 10,00

vorzüglich in Brand und Geschmack. Von 20 M. an franko. Viele Anerkennungen. Garantie Zurücknahme. Auf Wunsch Lieferung gegen Ziel. Zigarren-Großhandlung und Versand **Otto Rex, Gräfenhainichen** (Bezirk Halle).

Feinster garantiert naturreiner Blüten-Schleuder- HONIG
9 Pfd. netto 8,50 M. franko Nachn.
Ch. Vethake, Sennel Post Windelsbleiche — bei Bielefeld. —

Wohlfeil **LECIN** Leicht bekömmlich

Appetitanregendes, blutbildendes Kräftigungsmittel
:: für Wöchnerinnen, Rekonvalescenten, Schulkinder. ::

Lecintabletten für schwächliche rhachitische Kinder u. für **nervöse** Blutarme.

Flasche mit 400 Gramm Lecin, 20 Tage reichend, Mark 2,—
40 Tabletten Mark 1,— in Apotheken.

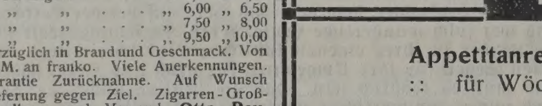
Proben gegen Einsendung von M. 1,— ab Lecinwerk, Hannover.

Wilhelm Gertz, Hoflieferant
HANNOVER, Thielenplatz 3

Pianoforte-Fabrik und Allein-Vertretung für Steinway & Sons, Mason & Hamlin, Ibach, Schiedmayer, Pianofortefabrik, Rönisch, Pianola, Orchestrelle. — **Gebrauchte Flügel und Pianinos in grosser Auswahl.** — **Reparaturen und Stimmungen.**

— Für Geistliche und Lehrer Extra-Rabatt. —

Schönste, praktischste Geschenkgabe!



Rein Aluminium-Kochgeschirre

Obiger Satz, Nachnahme franko, M. 11,50, komplett mit Deckel M. 15,50.

Carl Nowack, Leipzig 9, Neumarkt 16, Hohmanns Hof.

Reichhaltigste Auswahl. **Spez.: Brautausstattungen.** Verlangen Sie Preisliste. **Mäßige Preise.**

Otto zur Linde. Herausgeber des „Charon".
DIE KUGEL. Eine Philosophie in Versen. Preis M. 2. Echt Bütten. Vornehme Geschenkausstattung. Durch Buchh. oder direkt portofrei im Schutzkarton. Zur Orientierung über die **Charonbewegung** liefern wir den **Charon** 1/4 Jahr **gratis** per Kreuzb. **Charonverlag. Gr.-Lichterfelde.**

Joh. Hartmann **Fabrik ff. Wurst- und Fleischwaren**
Gegründet 1873 **Braunschweig, Geysostr. 13** Telephon 934
Spezialität: Dauerware und sämtliche Braunschweiger Wurst- und Fleischwaren
Versand nach dem In- und Auslande.

Köstlich schmecken Fructus-Fruchtpasten!

Nur die nahrhaftesten und bekömmlichsten Früchte, wie Nüsse, Datteln, Feigen, Mandeln, Rosinen, Aprikosen, Orangen, Zitronen usw. werden in den schmackhaftesten Zusammenstellungen für unsere Fruchtpasten verwendet. Fruchtpasten sind das ideale Nährmittel für alle **Nervenleidenden, Gichtiker, Rheumatiker,** ein gern gegessenes Nähr- und Genussmittel für Kinder, ein wahrer Schatz für alle alten Leute! Fruchtpasten befördern die Verdauung in naturgemässer Weise, wie kein anderes Mittel. Ausführl. Prospekte und Preisliste durch **Norddeutsche Werke naturgemässer Nahrungsmittel (Robert A. C. Wichmann), Hamburg (51).**

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.